

des „Ensérune-Horizontes“. Alle Autoren, die auf den Hiatus im 3. Jahrhundert verweisen, plädieren vorsichtig, aber entschieden für seine Überbrückung. Das Auslaufen von Gräberfeldern, die Reduzierung keramischer Grabbeigaben, das Fehlen von Siedlungen oder einfach Forschungslücken werden für die Unterbrechung verantwortlich gemacht. Akzeptiert man die ornamentale Bildsprache als archäologische Quelle, dann kann diese auch die Vorstellungswelt einer solchen Übergangsphase ausdrücken. Mit anderen Worten: Die Sequenz geometrischer Glättmuster auf der dunkeltonigen Mittellatènekeramik scheint das Erbe weitergegeben zu haben. Hinzu kommen einige der erwähnten Formengemeinsamkeiten. Trotzdem verändert sich das keramische Erscheinungsbild am Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr. grundlegend. Mit den auf der schnellrotierenden Scheibe gedrehten, extrem dünnwandigen, hartgebrannten, lederbraunen bis rotonigen hohen ovoïden Formen (zum Teil ohne den schwarzen Kern reduzierenden Brennens), ihrem eierschalenweißen Überzug mit den roten Streifen auf Schulter und unterer Wandung (oder den roten Grundierungen mit weißen bzw. dunklen Streifen) ist dem keltischen Töpfer eine perfekte Angleichung an helltonige, bemalte hellenistische Waren gelungen. Die Bildsprache auf den Gefäßwandungen bleibt der Tradition verhaftet, ist keltisch. Könnte man die so beschriebene Eigenart, die sich von allen vorausgehenden Serien unterscheidet, nicht als Antwort einheimisch-keltischer Töpfer auf die Herausforderungen hellenistischer Tonwaren und auf die „gehobenen Ansprüche“ einer zunehmend mit italischem Import vertrauten Bevölkerung verstehen? Trifft dies zu, wird man trotz kritischer Einwände der südfranzösischen Küstenzone mit ihrer beachtlichen Zahl „echter“ bemalter keltischer Keramik eine anregende, vermittelnde Rolle zuerkennen, und zwar schon für die Zeit vor Errichtung der Provincia Narbonensis. Dort wurden ovoïde Formen und Streifenmalerei seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. aus unterschiedlichen mediterranen Quellen gespeist, lokal vermischt, weiterentwickelt und lange tradiert. Wo sonst könnten im 2. Jahrhundert v. Chr. intensivere Kontakte stattgefunden haben, hellenistische Impulse wirksam geworden sein? Solche Überlegungen setzen allerdings voraus, daß man autochthone Entstehung der bemalten Mittel- und Spätlatènekeramik, unabhängig voneinander, an unterschiedlichen Orten ihres Gesamtverbreitungsgebietes ablehnt. Hinweise auf Formen und Ziermotive von „Manching-Art“ ziehen sich jedenfalls wie ein roter Faden durch die Beiträge des „Themas III“, heben immer wieder das Gemeinsame gegenüber dem Trennenden hervor. So muß doch beim spätkeltischen Töpferhandwerk mit weiträumigen Kontakten im Sinne zielgerichteter Ausbreitung von Techniken und Zierweisen gerechnet werden. Eine Vielzahl lokaler Manufakturen wird daran Anteil genommen haben. Der Austausch mag die Gemeinsamkeiten gefördert haben, stand aber der Realisierung eigenständiger „Regionalprogramme“ nicht im Wege. An die Stelle des „Ensérune-Horizontes“ treten jene Spektren, die beispielhaft von Guichard, Picon und Vaginay als Phasen 1–3 bemalter Keramik des Forez und ebenso als Phasen 1–3 (Latène C2 – D1b) von Geilenbrügge für die Manchinger Gesamtkeramik erarbeitet wurden (Die Ausgrabungen in Manching 15 [1992] 65 ff. bes. 102 ff. u. 120 f.). Viele Fragen der Produktion und des Kommunizierens ermittelter Zentren bleiben noch offen. Physikalisch-technologische Untersuchungen und Aufarbeitung vorhandener Materialien werden weiterhelfen. Der Aufruf zu gemeinsamen internationalen Anstrengungen, der dieses hervorragende Standardwerk keltischer Archäologie einleitet, sollte uneingeschränkt beherzigt werden.

D-64720 Michelstadt
Justus-Liebig-Str. 8

Ferdinand Maier

Jeannot Metzler, Raymond Waringo, Romain Bis et Nicole Metzler-Zens, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Avec des contributions de Manfred Kunter, Patrice Méniel et Mechthild Neyses. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 1. Publié avec le concours du Ministère des Affaires Culturelles et du Fonds Culturel National, Luxembourg 1991. ISBN 2-87985-000-2. 182 Seiten mit 119 Abbildungen.

Seit der Entdeckung der spätlatènezeitlichen bis frühromischen Adelsnekropole von Goeblingen-Nospelt im Jahre 1966 bildet die Erforschung der spätkeltischen Epoche im Großherzogtum Luxemburg einen besonderen Schwerpunkt in der Archäologie dieser Region. Vor allem die Grabungen im keltischen Oppidum auf dem Titelberg konnten belegen, daß sich im Südwesten Luxemburgs einer

der zentralen Plätze Nordgalliens befand. Erfreulicherweise beschränkten sich die Untersuchungen nicht nur auf das Treverer-Oppidum; ein wichtiges Anliegen der luxemburgischen Archäologen war ebenso die Prospektion des Umfeldes. Ein Ergebnis dieser systematischen Erforschung der Titelbergregion ist die Entdeckung des Grabes von Clemency und seine Ausgrabung in den Jahren 1987 bis 1989.

Die hier vorliegende Publikation von Clemency bildet, bereits zwei Jahre nach dem Abschluß der Ausgrabungen, nun den Endpunkt in einer Reihe von mustergültigen archäologischen Untersuchungsschritten (Prospektion, Grabung, Dokumentation, Publikation) für eine Kleinregion. Zugleich wird mit Clemency, einem der bedeutendsten Fundplätze Luxemburgs, der auch in der breiten Öffentlichkeit auf viel Interesse stößt, eine neue archäologische Monographienreihe eröffnet, die „Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art“.

Clemency, das reich ausgestattete Grab eines treverischen Adligen aus der Zeit kurz vor dem Gallischen Krieg Caesars, wird von J. Metzler, R. Waringo und R. Bis einer umfassenden Analyse unterzogen, die neben dem Studium des archäologischen Befundes und der Funde (*Étude des structures* S. 21–41; *Catalogue du mobilier* S. 42–74; *Étude du mobilier* S. 75–103) auch die Topographie und Geologie (S. 13–14) sowie das archäologische Umfeld (S. 15–20) berücksichtigt. Diese alle Aspekte einer Fundstelle erfassende Auswertung wird ergänzt um Beiträge von M. Kunter zu den Leichenbrandresten (in deutscher Sprache, S. 105), von P. Méniel zu den Tierresten (S. 106–109) und von M. Neyses zu den dendrochronologischen Ergebnissen (in deutscher Sprache, S. 111).

Wie schon der Titel des Buches andeutet, bleibt es jedoch nicht bei dieser heute den Standard einer vorbildlichen Grabpublikation bildenden Abhandlung. Eingebunden in den geographischen Raum der Gallia Belgica stellt R. Waringo „Les tombes à amphores républicaines de la partie occidentale du pays trévire“ (S. 112–136) vor, analysiert N. Metzler-Zens „Les rites funéraires à travers les sépultures de l'aristocratie gauloise: tentative d'analyse“ (S. 137–157) und faßt J. Metzler zusammen in: „Clemency et l'aristocratie en Gaule Belgique“ (S. 158–174).

Die Fundstelle des treverischen Adelsgrabes von Clemency liegt im Quellgebiet der Eisch, etwa fünf Kilometer vom Titelberg entfernt, auf einer Hochfläche über dem Tal der Chiers. Zahlreiche Schürfgruben im Bereich der ausgegrabenen Fläche weisen auf die sehr reichen Lagerstätten von Raseneisenerz im südlichen Luxemburg hin, die noch bis in das 19. Jahrhundert ausgebeutet wurden und wohl auch eine der Wirtschaftsgrundlagen des Oppidums auf dem Titelberg am Ende der Eisenzeit gewesen sein werden. Ähnliche Lagesituationen weisen die leider in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zerstörten, drei Kilometer vom Titelberg entfernten, spätkeltischen Adelsgräber von Pétange und die spätlatènezeitlichen Brandgräber von Niedercorn auf. Sie scheinen jedoch nicht zum Oppidum, sondern eher zu einer Gehöftsiedlung gehört zu haben, die später als *Villa rustica* weiterbestand. Aus unmittelbarer Nähe des Oppidums sind bisher zwei Nekropolen bekannt. Das nicht vollständig ausgegrabene östliche Gräberfeld, vor dem Hauptwall gelegen, enthielt Gräber aus mittel-/spätaugusteischer bis claudischer Zeit; spätlatènezeitliche Funde sind bisher nicht bekannt. Die am Westhang gelegenen Gräber datieren in spätkeltische und frühaugusteische Zeit (vgl. S. 17 Abb. 4).

Da eine Fläche von 4000 m² untersucht werden konnte, können detaillierte Angaben zu Anlage und Ausstattung des Grabbezirkes von Clemency gemacht werden. Das Grab befand sich, wie auch die Gräber von Goeblingen-Nospelt, unter einem heute eingeebneten Hügel (S. 35 u. 150–151), der auf einer kleinen natürlichen Erhebung errichtet wurde. Umgeben wurde der Hügel von einem fast quadratischen Graben von 34 × 35 × 36 m Seitenlänge, der im Westen eine 1,40 m breite Öffnung aufwies. Erde aus diesem Graben wurde zum Anschütten des Grabhügels benutzt. Sicherlich darf man davon ausgehen, daß die Hügelanschüttungen über spätkeltischen Gräbern nicht so monumental waren (rekonstruierter Durchmesser 13–16 m, rekonstruierte Höhe 1,0–1,50 m), wie bei den seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Hunsrück-Eifel-Gebiet auftretenden Hügelgräbern (W. Ebel, *Die römischen Grabhügel des 1. Jahrhunderts im Treverergebiet*. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 12 [1989] 72–73). Eine Kontinuität der Grabhügelsitte in die römische Zeit bleibt damit weiterhin nicht belegbar. Ob man die Hügelanschüttung über dem Grab von Clemency als Anzeiger für den Sozialstatus des Toten ansehen kann, erscheint daher in diesem Zusammenhang fraglich. Den Aspekt

der Kennzeichnung der Grablege, der eine den Hügel bekrönende Stele nicht ausschließt, sollte man wohl eher in Betracht ziehen. Im gleichen Sinne veranlassen N. Metzler-Zens die wenigen vergleichbaren Adelsgräber mit Einfriedungsgräben zu der Feststellung, daß dieser nicht als charakteristisches Kennzeichen der spätkeltischen Adelsgräber angesehen werden darf.

Außerhalb und nordwestlich des Grabens kam der Überrest des Scheiterhaufens zutage: Auf einer mit Holzkohle und wenigen Leichenbrandresten durchsetzten 6×4 m großen Lehmfäche fanden sich 293 Amphorenscherben, von denen 41% sekundär gebrannt waren. Westlich davon lagen auf einer Fläche von 10×5 m Fragmente von absichtlich zerschlagenen Amphoren, von denen ebenfalls 41% Brandspuren aufweisen. (Siehe allerdings S. 79 Abb. 68, wo leicht abweichende Zahlen angegeben werden.) Neben einem weiteren Verbrennungsplatz in der Nordostecke der Einfriedung kam ungefähr in der Mitte des östlichen Grabenteils ein dritter, Tierknochenreste und Scherben enthaltender Verbrennungsplatz für die in diesem Bereich der Grabeinfassung nachgewiesenen Opfergruben zutage. Die über 20 kleinen Gruben enthielten verbrannte Knochen von Rind, Schwein und Pferd. Sie zeigen an, daß noch längere Zeit nach Verschließung der Grabkammer und der Anlage des Grabhügels Menschen Brandopfer zu Ehren des Toten darbrachten.

Die fast quadratische Grabgrube von $4,30 \times 4,20$ m war rezent gestört, ein moderner Drainagegraben hatte die Grabgrube in Ost-West-Richtung geschnitten. Eine mit Amphorenscherben durchsetzte Struktur in der Südostecke der Grabkammer konnte als Rest eines Einstiegschachtes von Grabräubern gedeutet werden. Sie hatten die Grabkammer bald nach ihrer Verschließung aufgebrochen und beraubt, so daß das erhaltene Grabmobiliar sicher nicht vollständig ist.

Die sorgfältige Freilegung der infolge von Staunässe gut erhaltenen Holzstrukturen erlaubte präzise Angaben zur Verzimmerung der Grabkammer, die zerdrückten Holzfasern konnten allerdings nicht mehr dendrochronologisch bestimmt werden. Der Boden bestand aus breiten Eichenbohlen, die in der Längsachse der Kammer sowie an der Nord- und Südseite auf Schwellbalken auflagern. Die doppelten Bretter der Seitenwände wurden in den Ecken von vier in den Lehm eingetieften Eichenpfosten sowie in den Zentralachsen von Ständern, die in die Schwellbalken verzapft waren, getragen. Obwohl einzelne Teile von Balken und Brettern der Decke erhalten waren – sie waren beim Zusammenbruch der Kammer auf die Beigaben gestürzt – ist die ursprüngliche Höhe der Kammer nicht mehr feststellbar.

Neben den auf der Decke der Holzkammer abgestellten Gefäßen und der dortigen Deponierung des Kamins eines Schachtofens enthielt das Grab folgende Beigaben: Mindestens zehn sekundär gebrannte Amphoren des Typs Dressel 1B. Zu den Importgütern zählen darüber hinaus eine kleine Öllampe aus schwarzer campanischer Ware sowie ein italischer flacher Bronzebecken mit Omegahenkeln. Weitere Metallbeigaben sind ein eiserner Grillrost, eine Eisenfibel vom Mittellatèneschema und ein Eisenniet vom Umbo eines Schildes. Waffenbeigaben fehlen, wahrscheinlich wurden sie kurz nach der Bestattung von den Grabräubern geplündert. Hinzu kommt ein aus 27 einheimischen Gefäßen unterschiedlichster Form und Funktion bestehender Tongeschirrsatz. Zu den Beigaben zählten auch vier Schweine, deren Skelette allerdings bis auf wenige Zahnreste vom sauren Lehm vollständig zersetzt worden waren.

Die Analyse des Leichenbrandes, der wahrscheinlich ursprünglich in einem Behälter aus organischem Material auf den Boden der Grabkammer niedergelegt worden war, ergab, daß der Tote im Alter von 40 bis 50 Jahren gestorben und, in ein Bärenfell eingehüllt, verbrannt worden war.

Die einheimische Keramik sowie die italischen Amphoren erlauben eine Datierung der Grabkammer in das zweite Viertel des 1. Jahrhunderts v. Chr. und wahrscheinlich noch vor den Beginn des Gallischen Krieges, d. h. relativchronologisch in die Phase Latène D 2a und absolutchronologisch in die Zeit von 80/75 bis 65/60 v. Chr. Die bereits an anderer Stelle vorgetragene Zweiphasigkeit der Stufe Latène D 2 (vgl. jetzt auch: A. Miron in: A. Haffner u. A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987. Trierer Zeitschr. Beih. 13 [Trier 1991] 151–169.) im westlichen Treverergebiet wird durch Clemency nochmals bestätigt.

Im Siedlungsgebiet der Treverer spielen die spätlatènezeitlichen Grabfunde als archäologische Quellengattung eine besondere Rolle für die Erforschung des Fortlebens keltischer Traditionen in die römische Zeit, da siedlungsarchäologische Untersuchungen – abgesehen von der Region um den

Titelberg – nicht intensiv und ausdauernd betrieben worden sind. Eindeutig gehört Clemency zu einer Gruppe von Gräbern des 1. Jahrhunderts v. Chr., die durch ihre archäologisch-topographische Lage (in der Nähe von Oppida/befestigten Siedlungen), den Grabbau (Kammergräber mit Brandbestattung) sowie Art und Umfang der Ausstattung und Beigaben (u. a. republikanische Amphoren, italisches Bronzegergeschirr) mit dem von Caesar beschriebenen treverischen Adel („principes“, „nobiles“) in Verbindung gebracht werden darf (S. 170 Abb. 116). Bereits aus der Zeit vor dem Gallischen Krieg sind diese sich von der Masse der zeitgleichen Gräber absetzenden Bestattungen bekannt (z. B. Hoppstädten-Weiersbach). Die meisten Grabinventare gehören in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und sind bis in tiberische Zeit zu finden (z. B. Nospelt-Kreckelberg Grab 1: Hémecht 21, 1969, 183 ff.; ebd. 22, 1970, 97 f.). Aber auch aus anderen Regionen West- und Zentralgalliens sowie Britanniens sind reiche Gräber bekannt. Beispielsweise im Stammesgebiet der Remer die zehn Gräber um das Oppidum Nandin (Château-Porcien; vgl. Karten Abb. 113–115), bei den Biturigern die reichen Gräber des Berry (Départments Loiret, Cher, Indre und Vienne) oder die den Belgae zuzuordnenden Brandgräber der Aylesford Culture in Südostengland. Gerade die Gräber der nördlichen Champagne bilden aufgrund ähnlicher topographischer Gegebenheiten einen Schwerpunkt bei der kulturgeschichtlichen Einordnung des Grabes von Clemency.

Die detaillierte Grabungstechnik und Dokumentation erlauben N. Metzler-Zens Aussagen zu rituellen Handlungen während und nach dem Bestattungsvorgang, wie sie sonst nur selten möglich sind, zumal es zum keltischen Grabbrauch keine antiken schriftlichen Quellen gibt. Über die Zusammenstellung der Grabbeigaben hinaus, darunter sind importierte Luxusgüter, wird auch durch die Grabriten deutlich, daß die spätkeltischen Fürstengräber Ausdruck der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Macht einer Führungsschicht sind.

Neben Aussagen zum Totenbrauchtum der Spätlatènezeit liefert Clemency weitere wichtige Erkenntnisse zum Siedlungswesen des Adels im westlichen Treverergebiet. J. Metzler stellt fest, daß der Adel zwar auf die Entstehung und den Ausbau der Oppida einen großen Einfluß ausübte, jedoch nicht unbedingt dort auch siedelte. Die Wohlhabenheit des treverischen Adels begründet sich vielmehr auf Landbesitz und wahrscheinlich, gerade im Umfeld des Titelberges, auf die Ausbeutung der Bodenschätze. Eine ökonomische Wechselbeziehung zwischen Oppidum und den ländlichen Siedlungen des Adels ist nach Metzler anzunehmen (Abb. 118).

Mit dem vorliegenden Band 1 macht die neue Monographienreihe des Nationalmuseums Luxemburg einen spannenden Start. Allerdings wäre für die nächsten Bände eine sorgfältigere redaktionelle Bearbeitung wünschenswert. Fehlende bibliographische Angaben und mangelnde Zitierweise erschweren den Einstieg in die umfangreich angeführte Sekundärliteratur, was sehr schade ist.

D-60325 Frankfurt a. M.
Palmengartenstr. 10–12

Angelika Wigg
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts

Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus. Kolloquium Bergkamen 1989 – Vorträge. Herausgegeben von Bendix Trier. Bodenaltertümer Westfalens, Band 26. Verlag Aschendorff, Münster 1991. ISSN 0523-8013. ISBN 3-402-05139-7. VIII und 228 Seiten, 111 Abbildungen.

Das Westfälische Museum für Archäologie in Münster veranstaltete im Jahre 1989 die Sonderausstellung „2000 Jahre Römer in Westfalen“. Aus diesem Anlaß kam es auf Initiative von R. Aßkamp und J.-S. Kühlborn im Oktober desselben Jahres in Bergkamen zu einem wissenschaftlichen Kolloquium unter dem Titel „Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus“. Die vorliegende Publikation enthält 19 der insgesamt 21 Vorträge in zum Teil wesentlich erweiterter Fassung.

In seinem einleitenden Beitrag „Zur Datierung der augusteischen Militärlager“ (S. 1–5) warnt S. v. Schnurbein eindringlich davor, „die Diskussion um rein archäologisch begründete Datierungen auf Zeiträume von wenigen Jahren zuzuspitzen“ (S. 4). Über vieles wissen wir einfach nicht genau